

Leseprobe

Dirk C. Fleck

Die vierte Macht



Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Autors urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Dirk C. Fleck

www.dirk-c-fleck.de

Lieber Frank Schirrmacher!

Leider blieben uns nur vierzig Minuten von den veranschlagten zwei Stunden für unser Gespräch. Während Sie in einer Konferenz „gefangen“ waren, hatte ich in Ihrem Vorzimmer das Vergnügen, mich mit einem bemerkenswerten Gedichtband von John Updike vertraut zu machen, der dort für Besucher auslag. Unsere Begegnung war dann trotz der knapp bemessenen Zeit intensiv und angenehm. Nach allen Interviews, die ich für dieses Buch zuvor geführt hatte, war es schon erstaunlich, wie schnell und schonungslos wir uns über die dramatische Situation verständigen konnten, in die sich die Menschheit manövriert hat und der sie nun hilf- und hoffnungslos gegenübersteht. So merkwürdig es auch klingen mag, aber Ihre niederschmetternden Analysen waren Balsam für mich – frei nach dem Motto: geteiltes Leid ist halbes Leid. Ist es natürlich nicht, aber zumindest fühlte es sich kurze Zeit so an, da man der Vernichtungsorgie, wie sie es nannten, ja nicht als routinierter „Kriegsberichterstatter“, sondern als Betroffener beiwohnt. Sie sprachen von der Ratlosigkeit unserer Eliten - in der Politik, im Finanzwesen, auf dem Energiesektor und anderswo. Und Sie sprachen davon, dass sich die Einsicht, auf allen Feldern gnadenlos überfordert zu sein, in der Gesellschaft inzwischen flächendeckend manifestiert habe. Besonders beeindruckt hat mich das Bild, das Sie von den handelnden Politikern entwarfen: „Sie sind Roboter in einem System, das de facto längst kaputt ist. Aber diese Leute handeln wie Elektriker, die in einem völlig herunter gekommenen Haus noch schnell

eine Leitung reparieren - ohne jegliche Vision.“

Es ist dieser Mangel an Visionen, der mich erschreckt. Er ist die Unterschrift unter dem Armutszugnis, das sich unsere Gesellschaft gerade ausstellt. Denn eine Gesellschaft, die keine Visionen entwickelt, ist nicht zukunftsfähig. Aber vielleicht ist das angesichts der Umstände zu viel verlangt. Wir befinden uns inmitten einer hausgemachten ökologischen Explosion, welche die Zerstörung aller biologischen Lebensgrundlagen zur Folge haben könnte. Keine Generation vor uns hatte eine solche Bedrohung auszuhalten. Halten wir sie aus? Ich weiß es nicht. Wir ahnen wohl sehr genau, dass die Aufgabe zu mächtig geworden ist. Es würde ja bedeuten, dass wir unser gesamtes Wirtschafts- und Wertesystem auf den Kopf stellen müssten.

Allerdings sollte man meinen, das angesichts der verheerenden Faktenlage zumindest ein Konsens über deren Bedeutung herzustellen sei. Weit gefehlt. Stattdessen erleben wir eine Tendenz zur Schönfärberei, als bräuchten wir zuallererst ein ruhiges Gewissen. „Wir kriegen eine apokalyptische Meldung nach der anderen reingereicht und wenn man es ausspricht, gilt man als Apokalyptiker“, konstatierten Sie nüchtern. Die große Koalition der Beschwichtiger und „Klimaskeptiker“ (was für ein Wort!) hat Hochkonjunktur. In den USA haben die republikanischen Präsidentschaftsbewerber gerade unisono angekündigt, im Falle ihrer Wahl sämtliche Umwelt- und Klimaschutzgesetze unverzüglich aufzuheben. Auch bei uns werden die

Freifahrtscheine in die Sorglosigkeit wieder verteilt und wir geplagten Bürger nehmen sie nur zu gerne entgegen. Die Medien spielen dieses Spiel aus ihrer „neutralen“ Position gerne mit, jedenfalls zu einem sehr großen Teil. Es war ziemlich ernüchternd zu hören, wie Sie die Rolle der Medien inzwischen einschätzen: „Nehmen wir mal an“, so sagten Sie, „der Ökozid wäre heute schon eingetreten. Dann würde es die Tagsschau morgen schon als Normalität behandeln. Es gibt diesen einen Moment gar nicht, wo man sich fragt, Haltstopp, was ist hier geschehen? Die Medien schaffen es, aus den größten Brüchen immer wieder eine Scheinnormalität zu konstruieren.“

Sie fragten sich, wann die Zeichen für den dramatischen Klimawandel endlich auch für den westdeutschen Wohlstandsbürger unabweisbar werden würden. Die Wahrnehmung der meisten Menschen sei, dass die Flüsse sauberer geworden sind und die Bäume entgegen aller Prognosen immer noch ausschlagen. Wir bewegen uns eben hauptsächlich in den zehn Quadratkilometern um uns herum, meinten Sie und verwiesen auf eine Tagebuchnotiz von Max Frisch, die mir in guter Erinnerung geblieben ist: „Sind Sie sicher, dass Sie der Fortbestand der Welt noch interessiert, wenn alle Ihre Bekannten und Verwandten nicht mehr am Leben sind?“

Beeindruckt hat mich auch, was Sie über Ihre gelegentlichen Exkursionen mit dem Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber berichteten, der Sie auf ihren Wanderungen auf Pflanzen aufmerksam macht, die es vor fünf Jahren

in Deutschland noch gar nicht gegeben hat und die sich aufgrund des Klimawandels angesiedelt haben. Sie nannten diese biedermeierhaft anmutenden Spaziergänge eine Musterung der Welt, die vor unseren Augen implodiert. „Wenn man sich außerdem noch vor Augen hält, was auf den Finanzmärkten passiert, dann gute Nacht!“

In einem Interview mit ZEIT-Online („Manchmal könnte ich schreien“) sagte Hans Joachim Schellnhuber vor kurzem: „Wenn wir in diesem Jahrhundert tatsächlich eine Erderwärmung von fünf, sechs Grad zustande bringen, wird es eine Hochzivilisation, wie wir sie heute kennen, nicht mehr geben.“ Darum geht es: um die Rettung unserer Zivilisation. Die Erde wird überleben, sie kommt ohne den Menschen zweifellos besser zurecht, es kostet sie einen Wimpernschlag von wenigen Jahrtausenden, um ihr natürliches Gleichgewicht wiederzufinden. Schellnhuber spricht in diesem Interview auch davon, dass mit den Erkenntnissen, die er im Laufe seiner Arbeit gewonnen hat, kurzfristig seine seelische Gesundheit auf dem Spiel stand. „Das war mir eine Lehre“, schließt er, „der Körper und der Geist brauchen Phasen des wohltätigen Leerlaufs.“ Früher oder später kommt wohl jeder, der sich dem allgegenwärtigen Wahnsinn stellt, an diesen Punkt. Für uns Journalisten ist das ein ganz normales Berufsrisiko.

Irgendwann, so sagten Sie, müsse man auch mal über Ihre Generation reden, die Post 68er, die Baby-Boomer-Generation, welche die Schaltzentralen der Macht heute weit-

gehend besetzt hält. „Das ist eine Generation“, gestanden Sie in erfrischender Offenheit, „die aus einem solchen hedonistischen Reichtum kommt, einer solchen Verschwendung, dass sie nicht einmal über ein Krisenbewusstsein verfügt. Wo ist eigentlich deren historische Mission gewesen und was haben die gemacht? Die Antworten auf diese Fragen fallen furchtbar aus.“

Apropos Krisenbewusstsein. Normalerweise reicht der zeitlich beschränkte Blick des Menschen auf die historischen Abläufe nicht aus, um ein Phänomen wie den Klimawandel erfassen zu können. In unserem Fall ist es anders: der Klimawandel ist schon längst keine Prognose mehr, wir erleben ihn quasi im Maßstab eins zu eins. Und das macht es so gefährlich, ihn politisch zu kommunizieren, weil man damit Gefahr läuft (auch darin waren wir uns einig), dass überhaupt nichts mehr passiert. So seltsam es klingt: wir sind nicht durch unsere Grausamkeit gegenüber dem Leben gefährdet, sondern durch unseren Normalverbrauch, multipliziert mit der Kopffzahl der Menschen. Erhard Eppler hat gesagt, es sei höchst zweifelhaft, ob unsere Vorfahren ein besonders ersprießliches Verhältnis zur Natur hatten: „Es fehlte dem Menschen ganz einfach die Macht, Natur in solchem Umfang zu zerstören, dass er damit sich selbst hätte gefährden können. Er hatte keine Motorsägen....“ Als ich geboren wurde, gab es 2,5 Milliarden Menschen auf der Erde, inzwischen sind es 7,5 Milliarden und Ende dieses Jahrhunderts werden es vermutlich zwölf Milliarden sein. Schon jetzt brauchen wir den Menschen

außerhalb Europas mit dem Begriff Umweltschutz nicht zu kommen, sie befinden sich im Überlebenskampf und der wird durch die härter werdenden Bedingungen gewiss nicht einfacher.

In seinem Buch „Politik des Herzens“ hat Geseko von Lüpke die Weisen unserer Zeit interviewt. Darin finden sich jede Menge nachhaltiger Konzepte für das 21. Jahrhundert. Aber alles, was dort angeboten wird, setzt einen allgemeinen Bewusstseinswandel voraus und findet deshalb im Konjunktiv statt. Wenn die US-amerikanische Systemtheoretikerin Joanna Macy davon spricht, dass wir heute zwei Aufgaben zugleich bewältigen müssen, nämlich als Sterbebegleiter für ein abgewirtschaftetes System und als Geburtshelfer für eine neue Kultur, so ist das ja richtig, aber wie soll das gehen? Wenn der Physiker Fritjof Capra unsere Umweltkrise in erster Linie als eine Wahrnehmungskrise beschreibt, wie und wie schnell können wir von unserem überholten anthropozentrischen Weltbild ablassen? Wenn der Philosoph Edward Goldsmith verlangt, dass wir eine Gesellschaft brauchen, die ihre innere Ordnung an den Gesetzen der Natur orientiert, wie kriegen wir das von ihm geforderte „biosphärische Recht“ hin, das sich grundsätzlich von unserem heutigen Rechtsverständnis unterscheidet, in dem die Zerstörung des Planeten möglich ist, ohne ein einziges Gesetz zu brechen? „Wir müssen zu einem Rechtsverständnis zurückkehren, dass die Gesellschaft, die natürliche Welt und den gesamten Kosmos mit einschließt.“ Klingt vernünftig, würde helfen.

Aber die Wege in ein neues Bewusstsein sind zu lang, wir können in unserer Entwicklung nicht mehr Schritt halten mit dem Tempo der Zerstörung. Das ist die Tragik.

Wie also wird er aussehen, der politische Notwehrreflex, der spätestens dann einsetzt, wenn die Ressourcen erkennbar zu Ende gehen? Auffallend ist, dass das Wort von der Ökodiktatur immer häufiger in die politische Debatte gelangt. Eine Ökodiktatur wird nicht als Ideologie daherkommen, die genügend Ressentiments bedient, um eine Volksbewegung zu werden. Sie wird nicht durch eine Revolution über uns kommen, sondern scheinbar scheinbarweise installiert. Ihre Machtergreifung wird durch die schlechter werdenden Bedingungen diktiert, unter der die herkömmlichen Volkswirtschaften zusammenzuberechnen drohen. Je länger wir darauf verzichten, im Vorgriff umzusteuern, desto wahrscheinlicher und grausamer wird die Ökodiktatur. Sie wird wenig zu tun haben mit grünen Idealen, sie wird sich als Entseuchungskommando in einer ganz und gar kaputten Welt verstehen.

Ich habe das Horrorszenarium in einem Roman frühzeitig durchgespielt. Inzwischen sind solche Dystopien längst Teil der Unterhaltungsindustrie geworden, zur Aufklärung tragen sie schon lange nicht mehr bei. Außerdem haben viele Menschen die dauerhafte Leidensattitüde satt, die mit der die Empörung einhergeht. Während die Politik es noch immer als ihr erklärtes Ziel ansieht, Wachstumswahlen zu produzieren, wächst die Zahl der Menschen, die

sich nach praktikablen Lösungsmöglichkeiten sehnen, sprunghaft an. Die Kommunikation im Internet gibt darüber hinreichend Aufschluss. Es ist schon erstaunlich, wie unzureichend diese Aufbruchstimmung von den klassischen Medien erfasst wird. Das Online-Magazin Telepolis brachte es in einem Artikel über die sechs Kardinalfehler des Journalismus auf den Punkt: „Es gibt keine tiefen Recherchen zu wirklich gelungenen Taten. Das Gute ist keine Headline, keinen Artikel, keine Reportage wert. Wir stehen leider mehr über dem Guten als über dem Schlechten, das unsere Geschäftsbasis ist.“

Das Leben weiß gelegentlich zu scherzen, lieber Herr Schirmmacher. Soeben hat der Moderator des ARD-Weltspiegels erwähnt, dass sich immer mehr Zuschauer wünschen, „dass wir mehr positive Entwicklungen zeigen.“ Ein kleiner Satz, aber ein bahnbrechendes Geständnis, wie ich finde. Vielleicht begreifen die Medienmacher ja doch noch, dass man nicht zwangsläufig an den Menschen vorbei redet, wenn man ihnen vorstellt, was an positiven Zukunftsentwürfen längst angedacht und möglich ist. Die politische Demarkationslinie verläuft schon lange nicht mehr zwischen links und rechts, zwischen oben und unten, sie verläuft mittlerweile zwischen zukunftsfeindlich und zukunftsfähig.

Ich weiß, dass Sie in der „Lagebeurteilung“ mit mir übereinstimmen. Aber was können, was müssten die Medien an diesem historischen Wendepunkt leisten, wenn

sie nicht tatsächlich als der bösartigste Reiter der neuen Apokalypse gelten wollen, die Luis Bunuel in Gestalt der Überbevölkerung, der Wissenschaft, der Technik und eben der Medien über uns hereinbrechen sah? Ist es möglich, die Aufregung und das Aufregende unserer Zeit neu zu gewichten? Oder sind den Medien auf ewig die Hände gebunden in der gnadenlosen Gewinn- und Verlustrechnung unserer Tage?

Aber auch die Begriffe Gewinn und Verlust lassen sich neu definieren. Genau das ist es, was in den Köpfen und Herzen vieler Menschen gerade passiert. Das macht mir Mut, das lässt mich wieder träumen. Wie sagte Novalis so schön: „Es ist schon viel gewonnen, wenn das Streben, die Natur vollständig zu begreifen, zur Sehnsucht sich veredelt, zur zarten, bescheidenen Sehnsucht, die sich das fremde Wesen gerne gefallen lässt, wenn es nur einst auf vertrauteren Umgang rechnen kann ...“

Und wer sagt denn, dass eine Zeitung, die diesen Zeitgeist befördert, keinen Nutzen davon hätte? Sind wir nicht angetreten, einer ethisch-moralischen Pflicht nachzukommen und das Publikum fair, vielfältig und fantasievoll zu unterrichten? Klingt fast ein wenig spöttisch, ist aber gar nicht so gemeint.

Herzlichst

Ihr

Dirk C. Fleck

Hamburg, den 9. März 2012